Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 54 (1946)

Heft: 30

Artikel: Um die Zukunft der schweizerischen Nachkriegshilfe

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-557110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Um die Zukunft der schweizerischen Nachkriegshilfe

Die schweizerische Nachkriegshilfe hat zurzeit einen Höhepunkt erreicht. In beinahe allen kriegsgeschädigten Ländern Europas werden von den schweizerischen Hilfsorganisationen zahlreiche Aktionen durchgeführt und Tausende von Kindern und tuberkulosekranken Erwachsenen befinden sich zur Erholung in der Schweiz.

Trotzdem steht heute die Nachkriegshilfe in einer kritischen Phase. Die Lebensbedingungen in den meisten kriegsgeschädigten Ländern haben sich nicht verbessert, vielfach sogar verschlechtert, so dass aller Wahrscheinlichkeit nach auch über den nächsten Winter hinaus das angefangene Hilfswerk nicht abgebrochen werden darf. Zur Erfüllung dieser Aufgabe braucht es bedeutende finanzielle Mittel, über welche jedoch die Hilfsorganisationen heute nicht mehr verfügen.

In früheren Zeiten genügte die private Initiative zur Beschaffung der Gelder für die Hilfstätigkeit zugunsten des Auslandes. Diese wurde als ausserhalb der politischen Sphäre stehend betrachtet. Der vergangene Weltkrieg hat auch hier die alten Anschauungen überholt. Die auf privater Basis aufgebrachten Mittel genügen nicht mehr, um den gewaltigen Aufgaben einigermassen gerecht zu werden. Der Staat muss mithelfen. Er allein vermag die finanziellen Lasten der Leistungsfähigkeit des einzelnen entsprechend zu verteilen. Die Politik braucht ja nicht notwendigerweise materiellen Interessen allein zu dienen. Es sollte den verantwortlichen Politikern nicht als Fehler angerechnet werden, wenn sie auch das Herz sprechen lassen, vorausgesetzt, dass sie dabei die Realitäten im Auge behalten.

Diese Realitäten sind nun aber evident. Kann irgend jemand die Meinung vertreten, die Schweiz könne sich unbekümmert um das übrige Europa ihrem eigenen Fortschritt widmen? Zu sehr ist unser Land mit dem Ausland verbunden, als dass es nicht durch dessen Schicksal beeinflusst würde. Die Schweiz kann keine Sonderexistenz führen. Wir sind also im höchsten Masse am Wiederaufbau des Auslandes interessiert, und zwar am materiellen und am moralischen. Gerade der moralische Wiederaufbau kann von uns durch nichts so sehr gefördert werden, wie durch die humanitäre Tätigkeit, deren wesentlichstes Merkmal die Uneigennützigkeit ist.

Als zweites kommt dazu, dass wir vor der Meinung der Weltöffentlichkeit mit unserem Standpunkt der Neutralität nur bestehen können, wenn wir bereit sind, auch aktiv am Aufbau des Weltfriedens teilzunehmen. Das bestreitet heute wohl niemand mehr. Die Schweiz muss sich ihren Platz im internationalen Kräftespiel als gleichberechtigtes Mitglied der Völkergemeinschaft aber erst wieder erringen. Dabei befinden wir uns in der nicht gerade günstigen Lage, von den andern schon von Anfang an etwas verlangen zu müssen, nämlich die Anerkennung einer Ausnahmestellung, unserer Neutralität. Man wird uns fragen, welche Gegenleistung wir für diese Privilegierung anzubieten haben. Man wird sich dabei nicht mit schönen Worten begnügen und mit Versprechungen für die Zukunft. Mit Taten haben wir zu beweisen, dass es uns damit ernst ist, die Neutralität aktiv in den Dienst des Friedens zu stellen.

Das Parlament hat, in Berücksichtigung dieser Gründe, den Antrag des Bundesrates, zu den bisherigen Leistungen der Schweiz — sie werden für die Zeit seit Beginn des letzten Weltkrieges auf über 400 Millionen Franken geschätzt — weitere 20 Millionen Franken zu bewilligen, in der Junisession genehmigt und damit die Aktion «Die Schweiz hilft einer Million hungernder Kinder» gutgeheissen.

Dieser Kredit wird genügen, um die schweizerische Nachkriegshilfe über die nächsten Monate hinaus zu sichern. Schon im Herbst wird eine neue grosse Anstrengung nötig sein. Die Gegner einer Weiterführung der Nachkriegshilfe mit Bundesmitteln weisen jedoch darauf hin, dass die heutige Finanzlage des Bundes keine grösseren Ausgaben mehr gestatte. Man müsse nun endlich einmal mit dem Sparen ernst machen. Es fragt sich aber, ob hier am richtigen Orte gespart wird. Dürfen wir nur noch Ausgaben machen, die einen unmittelbaren, sofort sichtbaren Nutzen tragen? Ist es nicht in weiterem Sinne rentabel, wenn wir die heutige Gelegenheit ergreifen, uns die Freundschaft niedergedrückter Völker zu erwerben, die sonst Mühe hätten, die Schweiz als eine vollwertige Nation anzuerkennen. Das Ansehen der Schweiz in der Welt beruht weitgehend auf der von ihr ausgegangenen humanitären Tätigkeit.

Eines allerdings hat sich seit dem Frühjahr ereignet, was in weiten Kreisen die Bereitschaft zur Weiterführung der Hilfeleistung an das kriegsgeschädigte Ausland herabgemindert hat: Die Washingtoner Verhandlungen und ihre für die Schweiz in der Tat höchst unerfreulichen Ereignisse. Es macht sich in weiten Kreisen eine Verbitterung gegenüber dem Ausland bemerkbar. Die Behandlung, die der Schweiz in Washington zuteil wurde, ist vielfach als Schlag ins Gesicht empfunden worden, dies vor allem in Anbetracht unserer freiwilligen Leistungen auf humanitärem Gebiet. Jener auf Grund politischer Machtverhältnisse zustandegekommene neue «freiwillige» Beitrag zum Wiederaufbau in Europa darf nicht dazu führen, dass wir uns von jeder Hilfstätigkeit zurückziehen. Vielmehr müssen wir eine von eigenem Willen und selbständiger Ueberzeugung getragene Politik bewahren. Sie allein kann uns die Achtung verschaffen, die wir für unser Land erstreben.

Nicht zuletzt aus diesen Gründen hat der Nationalrat dem 20-Millionen-Kredit zugestimmt und den Bundesrat eingeladen, über die Fortführung der Nachkriegshilfe möglichst bald Bericht zu erstatten sowie der Bundesversammlung die nötigen Kredite zu beantragen.

So unzulänglich die Anstrengungen von privater Seite sind, so wenig genügen auch die staatlichen Massnahmen, wenn sie nicht von den Anstrengungen des ganzen Volkes begleitet werden. Ohne das Opfer eines jeden einzelnen verliert die Nachkriegshilfe ihren wahren Sinn. Es ist deshalb zu hoffen, dass bei der neuen grossen Naturaliensammlung der Schweizer Frauen, die dieser Tage begonnen hat, und bei eventuellen weiteren Sammlungen, das Schweizer Volk erneut seinen Willen, am Aufbau des Friedens mitzuarbeiten, durch die Tat bekundet.

Hilfskräfte für das Ausland

Jedem durch die ausserordentlichen Zeitläufte bedingten Hilfswerk haften in gewissem Sinne die Mängel — aber auch die Vorteile — der Improvisation an. Es wird nicht möglich sein, sich auf einen ausgebauten und eingespielten Stab von Mitarbeitern zu stützen. Um einen kleinen Kern von erprobten Kämpen wird sich eine bunt zusammengesuchte Menge von Helfern scharen, die weder auf ihre Arbeit besonders vorgebildet, noch ihrem neuen Brotherrn besonders bekannt sind. In seltenen Fällen freilich nur wird man von wirklich ungeeigneten Elementen sprechen können. Aber ein schwarzes Schaf, einige wenige unliebsame Vorkommnisse oder Fehlgriffe genügen schon, um eine segensreiche Institution beim allzeit sensationshungrigen und kritikempfänglichen Publikum zu diskreditieren. Es soll hier nicht in Entschuldigungen gemacht werden. Die positiven Leistungen jedes Hilfswerks sprechen am besten für sich. Aber es rechtfertigt sich, an einem Beispiel — diesmal der Schweizer Spende — auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, sowie auch darauf, wie man sie zu meistern sucht.

Hilfsbereite Menschen haben sich zu Hunderten und Tausenden gemeldet bei der Abteilung «Hilfskräfte» der Schweizer Spende. Zeitweise ist man der vielen Anmeldungen kaum mehr Herr geworden. Und doch will jeder eine höfliche Antwort haben. Sie ist ja in gewisser Hinsicht seine eigene Sache, diese Schweizer Spende, er hat durch seine kleinere oder grössere Gabe selbst an ihrem Aufbau mitgewirkt. Nun hat er sich gar den grössten Ruck gegeben und sich bereit erklärt, auch Zeit und vielleicht sogar Gesundheit einzusetzen und es zu wagen, in dem unbekannten Chaos draussen seinen Teil an Hilfe beizutragen.

Zwar nicht alle melden sich aus so uneigennützigen Motiven. Ein grosser Teil von Jungen, alle die zu kurz gekommen, die in den entscheidenden Jahren zwischen 20 und 25 nicht zum Auslandaufenthalt gekommen sind, wollen ihn jetzt nachholen und endlich einmal die engen Grenzen des Heimatländchens überschreiten. Auf privatem Wege ist meist noch kein Visum zu erlangen. Also meldet man sich bei einem Hilfswerk. Andere haben im Krieg oder später ihr Geschäft im Ausland liegen lassen müssen und suchen nun Mittel und Wege, wieder Fäden anzuknüpfen. Sie sind die grossen Kenner ausländischer Verhältnisse und verstehen nicht, weshalb wir nicht sogleich und mit Begeisterung nach ihnen greifen. Sie sind die Kriegsge-